



Abend:

Zeitung.

14.

Dienstag, am 17. Januar 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: R. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Des Frömmers Kind.

(Fortsetzung.)

5.

Die Nacht brach ein, Alles blieb ruhig. Ein Bote, welchen die Tante nach dem Gute ihres Schwagers geschickt hatte, kam spät mit der Nachricht zurück, daß die Bauunternehmer im Begriff wären, sich mit den Leuten zu vergleichen, es seyen lauter Schlesier, gutmüthiges Volk; sie hätten zwar sehr getobt und geschimpft, auch mit Feuer und Plünderung gedroht, wären aber jetzt wieder beruhigt. Die Familie ging also, wengleich nicht ganz von ihrer Besorgniß befreit, zu Bett.

Noch lange währte es, so wurde diese Besorgniß auf schreckliche Weise bestätigt. Ein Haufe trunkenen Volkes, der nicht mit der gegebenen Entschädigung zufrieden war, hatte sich mit Sack und Pack aufgemacht, um ganz fortzuziehen, trieb unterwegs Unfug aller Art und kam, als die Nacht schon eingebrochen war, in die Nachbarschaft des Gutes, wo man eine reiche Witwe, ohne männlichen Schutz wußte. „Sie könnte uns einen Zehrpennig auf die Reise geben!“ hatte einer geäußert, und sein Vorschlag wurde mit großer Acclamation angenommen. Mit wüstem Geschrei zogen sie durch das Dorf, dessen Bewohner im tiefen Schlafe lagen, ohne von der Wache, die in der Schänke Schaßkopf spielte, angehalten zu werden, vor das Herrenhaus und verlangten, als sie den Thorweg zum Hofe versperrt fanden, ungestüm Einlaß. Der erschrockene Wächter lief da-

von um Lärm zu machen, aber die wenigen Knechte hatten nicht Lust, sich aufzuopfern und bald war das Gitter, das den Hof sperrte, von der Bande eingeschlagen, welche jetzt mit wüstem Gebrüll nach dem Hause stürzte. Im obern Stock war Marianne bei dem ersten Getöse erwacht und hatte sich mit Ida eilig in die Kleider geworfen, um zur Tante zu eilen, welche sie zum Tode erschrocken am Fenster fanden, als eben die wilde Rotte, unerkennbar im Finstern, über den Hof daherströmte.

„Nur Licht, Kinder!“ stammelte sie. „Gott sey uns gnädig.“

Draußen erscholl ein hundertstimmiges Geschrei, in welchem sich Niemand verständlich machte. „Ich werde mit ihnen sprechen,“ sagte die Tante zitternd, indem sie das Fenster öffnete. Ein lautes Hurrah begrüßte ihre Erscheinung.

„Was wollt Ihr guten Leute?“ fragte sie mit möglichster Fassung.

„Geld! Geld!“ war die brüllende Antwort. An der Hausthüre geschahen schon donnernde Schläge.

„Ich will Euch geben,“ rief die bedrängte Frau in höchster Angst. „Beruhiget Euch nur, Ihr werdet doch keinen gewaltsamen Einbruch thun wollen? Einen Augenblick nur Geduld!“

„Muß aber Viel seyn!“ schrie Einer. „Mit ein paar Thalern ist es nicht abgemacht.“ Und unaufhörlich stürmten sie die Thüre.

„Wo ist mein Schlüssel, Ida?“ stammelte die Tante. Sie hatte ihn in der Hand und bemerkte es

nicht, vermochte auch dann kaum ihren Schrank aufzuschließen. Ida rang trostlos die Hände, Marianne stand bleich, aber ergeben da. „Gottes Strafgericht!“ Klang es in ihrer Seele. „Nichts kommt unverdient über uns!“

Schon hatte die Tante Geld mit voller Hand ergriffen, als unter den Schlägen, welche an der Thüre ohne Unterlaß krachten, das Schloß zertrümmerte, die Thür brach und ein wildes Jauchzen den Einbruch der Schrecklichen verkündete. Ida warf sich verzweifelt in die Arme, Marianne hob die Augen zum Himmel — da wurde die Thüre aufgerissen, die entsetzten Frauen wollten durch die entgegengesetzte fliehen, aber ein trunkener Kerl haßte Mariannen's Kleid.

„Laufen Sie nicht so, Mamsellchen!“ wieherte er. Sie rang mit der Kraft der Verzweiflung, sich zu befreien.

„Die Husaren!“ schrie plötzlich draußen die Masse. Und es entstand ein wildes Getümmel, die Eingedrungenen, wie gelähmt vor Schreck, standen einen Moment und sahen sich an, dann rannten sie zur Flucht — rascher Hufschlag von vielen Pferden, Geschrei und Flüche, prasselnde Hiebe — Marianne war in halber Betäubung auf ihre Knie gesunken, sie hörte nur verworren, was draußen in der Dunkelheit vorging — auf einmal rief eine wohlbekannte Stimme auf der Schwelle ihren Namen. — „Feldbegg!“ Er flog herbei, ihre Sinne wichen der Erschütterung, sie wollte sich von ihren Knien erheben, aber sie vermochte es nicht und wußte nicht, daß sie in Feldbegg's Arme sank.

Ueber den Hof flackerten jetzt Laternen genug, der Verwalter, der Voigt, die Knechte, Alles war nun bei der Hand, die paar Gefangenen, die man in der Finsterniß nur hatte machen können, in Sicherheit zu bringen. Auf der Erde fanden sie noch zwei Verwundete, die Anderen waren glücklich entkommen. Die Gutsherrin, welche von ihrem Neffen erfahren hatte, daß er, von dem Vorhaben der Abziehenden durch einen zufälligen Lauscher benachrichtiget, von dem Commando, das man Abends zur Aufrechthaltung der Ordnung requirirt, ein Detachement sich erbeten hatte und seiner theuren Verwandten zu Hülfe geflogen war — die Gutsherrin dankte dem Husarenunterofficier und vertheilte viel von dem Gelde, das sie hatte opfern wollen, unter seine Mannschaft, dann marschirte er mit seinen Gefangenen ab, um sie der Behörde zu überliefern. Feldbegg blieb. Der Moment, wo er Mariannen wie ein Schutzengel erschienen war, hatte einen

Zauber auf sie geübt, der noch in jedem Blick, den sie ihm schenkte, in jedem Laut ihrer Stimme nachwirkte. Mit dem Schlaf dieser Nacht war es vorüber, man trennte sich erst gegen Morgen, um wenigstens ein paar Stunden zu ruhen und Feldbegg hatte auf die dringenden Bitten der Tante versprechen müssen, auch den folgenden Tag zu bleiben: „es sey ohnehin der Letzte!“

„Das nicht,“ erwiderte er. „Ich habe ein Commissorium bekommen, das mir noch einige Zeit hier zu bleiben gestattet.“ Mariannens Blick sagte ihm in der Ueberraschung mehr, als sie wollte — ihm schwellte das Herz vor freudigem Entzücken.

Am andern Morgen war jedoch Alles wieder anders. Die Wogen des Gefühls hatten sich geebnet und brachten nicht mehr heraus, was sich auf dem Grunde des unerforschten Meeres barg. Marianne war weich und freundlich gegen Feldbegg, aber ihr Auge hatte keinen Blick für ihn. Um Mittag kam der Graf Buchhorn. Er erklärte sich in Verzweiflung, daß er nichts von dem nächtlichen Ueberfalle geahnet, sonst würde er, ein zweiter Roland, den Damen zu Hülfe geflogen seyn.

„Die Hülfe von Freundeshand blieb, Gott sey Dank, nicht aus,“ sagte Ida.

Buchhorn lorgnete ihre Stickerie und wandte sich dann ausschließlich an Marianne. Sie hörte ihn zerstreut an, sie hatte auf seine frappantesten Bemerkungen keine Antwort, sie hob selbst den Fehdehandschuh zu religiöser Controverse, den sie sonst mit Eifer ergriff, nicht auf — Buchhorn wurde aufmerksam. Ein flüchtiger Blick auf den jungen Mann, dessen Stirn immer finstrier wurde, schien ihm zu genügen, sein Gesicht verzog sich zum höhnischen Lächeln, Feldbegg's Auge begegnete dem seinigen und flammte, als der Ausdruck geringschätzigen Hohnes immer deutlicher wurde. Nach Tisch benutzte er den ersten Moment, wo es unbemerkt geschehen konnte und raunte dem Grafen zu: „Ich habe eine Erklärung von Ihnen zu fordern.“

„Sie?“ erwiderte Buchhorn. „Wie so? Mit wem habe ich die Ehre —? Sie verzeihen, mein Gedächtniß ist schwach für Namen — irr' ich nicht, hörte ich den Ihrigen schon.“

„v. Feldbegg, Herr!“ fuhr der Bekränkte auf. „Ich hoffe, er genügt Ihnen, um Ihre absichtliche Beleidigung wie ein Mann von Ehre zu vertreten.“

„Und der Preis des Sieges ist doch wohl die Schöne?“ entgegnete Buchhorn lächelnd.

„Ich erwarte Sie morgen früh 6 Uhr im Steinholz,“ sagte Feldbegg, der sich nur mühsam belämpfte. Beide trennten sich, die Damen gingen schon an, auf-

merksam zu werden. Buchhorn war in seiner brillantesten Laune, Feldegg mußte sich entfernen, wenn er sich nicht verrathen wollte.

„Sie kommen doch morgen wieder?“ fragte die Tante.

„Vielleicht!“ sagte er mit einer unwillkürlichen Betonung. Der Graf verbeugte sich spöttisch lächelnd, als er ging.

„Sie sind mir noch immer die Antwort auf meine neue Frage schuldig,“ wandte er sich dann beziehungsweise an Mariannen. Sie erblaßte. — „Darf ich an die rechte Quelle gehen, an die Sie mich doch verweisen würden?“ fragte er schnell.

„Herr Graf, ich bitte Sie, mir die Antwort zu erlassen,“ erwiderte Marianne in großer Bestürzung, denn ein Blick auf ihre Tante hatte sie belehrt, daß diese die kaum verblühte Rede wohl verstand.

„So werde ich meine Partie zu nehmen wissen!“ rief Buchhorn, bemächtigte sich ihrer widerstrebenden Hand und küßte sie. Dann empfahl er sich der Frau vom Hause und ihrer Tochter, welche kaum seine Entfernung erwarten konnte, um ihrem Herzen Luft zu machen.

„Das war ja ein Antrag in aller Form!“ rief sie. „Und Du? Was hast Du beschlossen? Ist Dir Alles verloren gegangen, was zarte, ehrerbietige Neigung vor diesem übermüthigen Siegertone voraus hat?“

„Ja!“ mahnte die Mutter verweisend.

„Mein Schicksal wird sich erfüllen, wie es mir bestimmt ist!“ erwiderte Marianne mit Resignation.

6.

Feldegg kam wieder, der Graf nicht. Keine der Frauen fragte nach ihm, aber im Stillen wunderte sich selbst Marianne, nach dem, was vorgefallen war, über sein Ausbleiben. Tage, Wochen vergingen und er kam nicht, endlich hörte man zufällig, daß er längst von seinen Gütern, wo er überhaupt nur kurze Zeit zuzubringen pflege, abgereist sey. Marianne athmete hoch auf bei dieser Nachricht, die Unruhe, welche ihr Gemüth bewegt hatte, stillte sich, es trat wieder eine friedliche Stimmung ein und sie gab sich ganz dem wohlthuenden Gefühle hin, das ihr jetziges Leben in ihrer Seele weckte. Feldegg war täglich, so viel es seine Geschäfte erlaubten, in ihrer Nähe. Das Verhältniß zwischen Beiden gestaltete sich immer inniger, ohne daß ein leidenschaftliches Wort Feldegg's Liebe verrathen hätte. Marianne hatte Anfangs noch manchen Kampf in der Einsamkeit stiller Nächte durchgestritten, aber nach und nach überwog das Herz, das sich immer mehr zu Feldegg hinge-

zogen fühlte und ihres Vaters Ausspruch hatte ja diesen Zug eine Gottesstimme genannt. Um so eifriger war sie jetzt bemüht, die Irrthümer in Feldegg's Seele zu bekämpfen, sie hatte seinen Werth in jeder anderen Hinsicht erkannt, sie mußte die Lauterkeit seiner Gesinnung, die sich überall aussprach, ehren — wie war es möglich, daß ein so reines Gemüth auf Abwege in den heiligsten Interessen gerathen und seine Meinung mit solcher Hartnäckigkeit vertheidigen konnte? Ja er vertheidigte nicht nur sein Glaubenssystem, er griff sogar das ihrige an.

„O könnte ich Sie nur von der Trostlosigkeit Ihrer düsteren Ansicht überzeugen!“ rief er eines Tages mit leuchtenden Augen. „Könnte ich Sie aus den Katastrophen, wo unsere freudige, lebensfrische, thatkräftige Christuslehre zum ägyptischen finstern Cultus versteinert, der den Nerv unseres Heils, die christliche Liebe ertödtet, und Gottes schöne Erde zum Jammerthal macht, wozu sie der Allgütige nie geschaffen — könnte ich Sie aus diesem Labyrinth, in welches man Ihre vertrauende Seele grausam gestoßen, an das Licht des Himmels zurückführen, wo Ihnen die Brust leicht wird und mit dem freien Ausblick der Sinn erwacht, die reinen Freuden unseres Daseyns, die Blumen, mit denen die ewige Liebe unseren Erdenpfad geschmückt hat, zu genießen!“

„Sie sprechen schön und blendend,“ erwiderte sie. „Aber was ist des irdischen Daseyns Bestimmung?“

„Glücklich zu seyn!“ sagte er rasch. „Glücklich sollen wir auf allen Stadien unserer Laufbahn zur Unsterblichkeit seyn — und das können wir ohne Kopfhängerei, ohne Selbstqual, ohne Verdammung alles Irdischen erreichen.“

(Fortsetzung folgt.)

Charade.

Drei Silben sind mein Räthselwort.
Die Ersten findest Du sofort
Wo Menschen sind; in Stadt und Land
Sind sie und ihr Gebrauch bekannt.

Auch trifft gar sicher Jedermann
Sie auf Europa's Charte an.
Einst konnte man — Du magst mir trauen —
Im Reichsrath von Stockholm sie schauen.

Die Dritte ging in früher Zeit
Mit Helm und Schwert — am Pfluge heut.
Auch — wer die ersten Zwei bewohnt,
Noch heut, als meine dritte, frohnt.

Das Ganze macht die ersten zwei
 Von ihrem Tagesberufe frei,
 Erlöst Dich oft von herber Pein —
 Doch wird sein Lohn — ein Fußtritt seyn.

Henriette Wilke.

Triumph der Liebe.

Die Liebe Alles überwindet,
 Cornutus liebt sein Weib noch warm,
 Selbst wenn er es umringt vom Schwarm
 Beglückter Cicisbees findet.

J. F.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Braunschweig.

(Fortsetzung.)

Den Gipfelpunct seiner schöpferischen Kraft erreicht der Schauspieler erst dann, wenn ihm bei jedem Wort, das er von der Bühne herab redet, als grandioses, unsichtbares Publicum ein Theil der Nation vorschwebt, wenn sein Name und seine Leistung auf den Schwingen der Journalistik hinausflattern kann in die große deutsche Welt, und so der Gesamtkreis dessen, was im Vaterlande der Begeisterung für den Genius fähig ist, zu seiner Heimath wird. Nur wenige Glieder des hiesigen Kunstverbandes erfreuen sich des Vorzuges, mit Namen und Talent noch jenseit ihres hiesigen Wirkungskreises zu fußen. Ein vor dem hiesigen Engagement erworbener Ruf und fleißig fortgesetztes Gastspiel auf bedeutenden Theatern erklären dieß. Hingegen besitzt die Braunschweiger Bühne mehrere emporragende Talente, die man, gerade indem man ihnen die aufrichtigste Anerkennung zollt, zugleich herzlich bedauern muß hinsichtlich ihres dunkeln, unbekanntes Blühens und Abblühens auf den hiesigen Bretern. So will ich mich für heute näher mit einer Künstlerin beschäftigen, die der allgemeinsten Aufmerksamkeit würdig ist, zufolge der trübseligen Abgeschlossenheit der Braunschweiger Bühne jedoch und anderer Verhältnisse, die dem wohlverdienten Aufstrahlen ihres Namens entgegen waren, leider noch für die Mehrzahl der Leser dieser Blätter eine fast unbekanntes Größe zu nennen seyn dürfte. Ich meine unsere treffliche erste tragische Heldin und Liebhaberin, Mad. Größer. — Als Schülerin des als Dramaturg hochverdienten Dr. Klingemann, der mit seltenem Scharfblick den Edelstein des ächten Talentes unter der Masse des unächtigen herauszuerkennen verstand, betrat im November 1830 die damals 15jährige Dlle. Johanna Meyer als Jungfrau von Orleans zum ersten Male die Bühne. Um einen durch vielfache Anwendung freilich etwas abgeblästen, jedoch noch immer sehr bezeichnenden Ausdruck zu gebrauchen — jener Abend wird in den Annalen des hiesigen Theaters für immer verzeichnet bleiben. Die Sage von dem Auffinden und der begonnenen Ausbildung eines unverkennbar großartigen Talentes, dessen äußerer Erscheinung die Natur zugleich alle Reize gegeben, mit denen sie in großmüthigen Schöpfungstunden zuweilen ein glückliches Wesen auszustatten liebt, hatte sich bereits seit Monaten in der Stadt verbreitet. Natürlich war das Haus an jenem für die junge Priesterin in der Kunst so verhängnißvollen Abend bis zu den Dachsparren empor eng vollgestopft. Der Erfolg war vollkommen. — Die Debütantin überraschte das Publicum durch den edelsten Anstand, die kühnste Sicherheit in allen Bewegungen, durch ein recht klangreiches, melodisches, zum Herzen dringendes Organ, das namentlich in den Regionen der tieferen Empfindung mit zartester Innigkeit vibrirte. Unaufhörlicher Beifallsjubel und wiederholtes Hervorrufen begleitete die erste Leistung der aufblühenden Künstlerin. Bald darauf starb leider der wackere Klingemann. Obwohl der

bekanntes Schauspieler Marr, gegenwärtig Mitglied des Hofburgtheaters, sich um die weitere Ausbildung der jungen Dame recht sehr verdient machte, bleibt es nichts desto weniger zu bedauern, daß sie nicht Braunschweig verließ, auf einer fremden Bühne zur freien Entfaltung ihrer künstlerischen Individualität sich emporrang und in dem derben Rütteln und Schütteln einer auswärtigen Sphäre, deren heilsamstes Fluidum die Kritik zu seyn pflegt, eine gewisse Eintönigkeit der Erscheinung, der Sprache, des Mimenspiels abstreifte, von der jetzt ihre wärmsten Verehrer sie nicht freizusagen vermögen. — Gar zu leicht verfällt auch Mad. Größer in den Fehler der Mehrzahl unserer Heldinnen und tragischen Liebhaberrinnen, einen Fehler, den man fast Erbünde nennen möchte — sie wird pathetisch, declamatorisch, wo sie ganz einfach, ganz natürlich seyn sollte, wo sie nur den leichtesten Conversationston anschlagen mußte. Dieß stört namentlich sehr unangenehm im Lustspiele, in dem Mad. Größer nicht unbedeutend beschäftigt wird. Aber wie schnell und gründlich vergißt man diese Schwächen, sieht man die Künstlerin in einer jener Rollen, in denen eine heroische, kräftige, energische Weiblichkeit, oder eine zarte, leidende, hingebende, die Phasen eines wirklichen dramatischen Kunstwerkes durchläuft, da zeigt sich eine Innigkeit, eine Gluth des Gefühls, eine Tiefe der Empfindung, ein so wahres, erschütterndes Heraufbeschwören jedes Zaubers, den der Dichterdämon Gestaltungen zu geben vermochte, oder vielmehr, den er für dieselben träumen konnte, daß man unwillkürlich gezwungen ist zu dem Ausrufe: „Hier ist mehr als Talent, hier ist der ächte, heilige Gottesfunke des Genius!“ — Wem die „Griseldis“ der Größer nicht die geheimsten Tiefen seiner Brust schmerzlich aufwühlt — wie kräftig man immer gegen die unnöthigen Qualen der armen Dulderin bei Herrn Fr. Palm protestiren mag — auf den kann keine Bühnenmacht, wie sie auch heißen mag, Einfluß mehr ausüben, der muß gegen die geweihte Kraft der Kunst längst den Panzer des Abgestorbenseyns tragen. — Bedeutender noch als in dieser Märtyrrolle erschien mir Mad. Größer als Eugenie in dem Raupach'schen Schauspiel: „Die Geschwister.“ Im Grunde nämlich hat der Dichter der „Griseldis“ gerade indem er sie mit so raffinirter Grausamkeit behandelt, unendlich viel für die Darstellerin dieser Rolle gethan, er hat ihr das gelobte Land des Beifalls so nahe gebracht, daß es kaum zu verfehlen ist. Selbst einer Anfängerin in der dramatischen Kunst, selbst einer Stümperin würde ein völliges Scheitern ziemlich schwer fallen. Ganz anders ist das Verdienst der Darstellerinnen der Eugenia, tritt diese Partie, wie es bei der hiesigen neulichen Aufführung der „Geschwister“ der Fall war, als die bedeutendste in den Vordergrund. Wie zart und duftig, wie lieblich und dennoch energisch muß dann diese edle, reine Weiblichkeit gegenüber treten, dem unfläten, schuldbeladenen, verworrenen Wesen des Bruders, dem wunderlichen, fast unheimlichen, mit sich und der Welt zerfallenen Geliebten, endlich dem strengen, als das erhabene und doch milde Prinzip der Gerechtigkeit hingestellten Fürsten.

(Beschluß folgt.)